

# Die klassi- schen „Gottes- beweise“

# Index

## A

Anselm von Canterbury 6

## B

Bewegungsbeweis 3

## E

Existenz Gottes 9

## F

Freiheit 9

## G

Gott erfahrbar 10

## K

Kant 7, 9

Kausalität 3

Kinesiologischer Beweis 3

Kontingenzbeweis 4

## M

moralischer Gottesbeweis 7

## O

Ontologischer Beweis 6

## P

Postulat 9

praktische Vernunft 9

## S

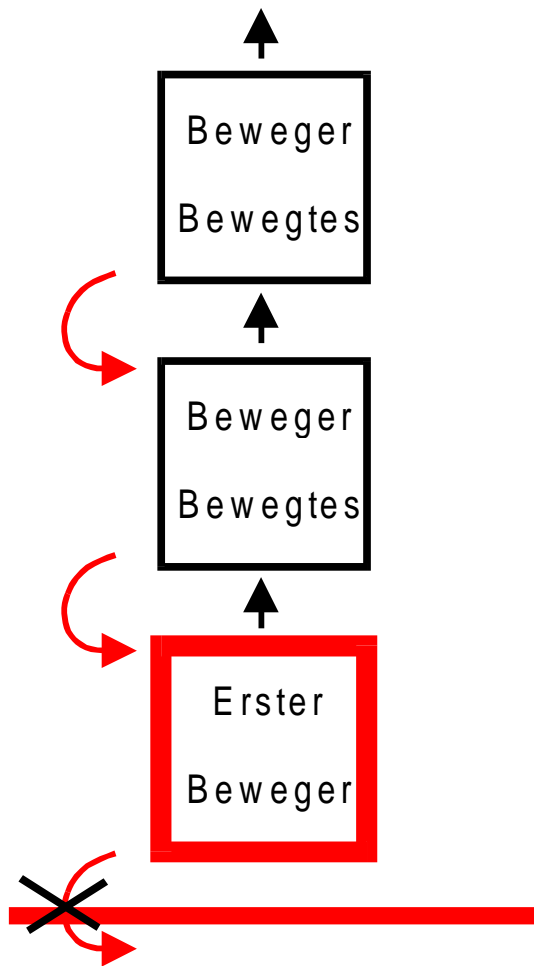
Stufenbeweis 4

## T

Teleologischer Beweis 5

## U

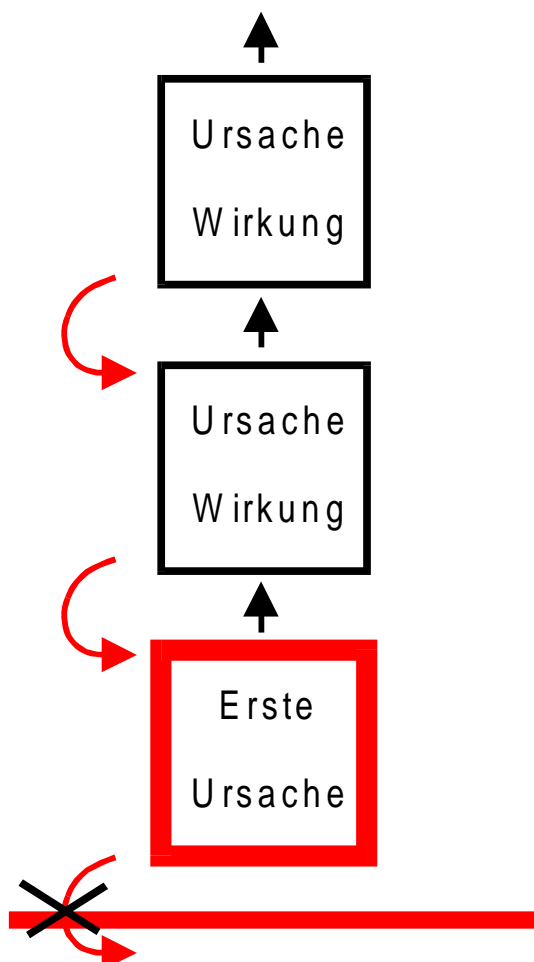
Unsterblichkeit 9



### „Kinesiologischer oder Bewegungs- Beweis“

Alle Bewegung und Veränderung verlangt ein Bewegendes. Da eine Reihe von bewegten Bewegern aber nicht ins Unendliche zurückgehen kann, weil es sonst keinen Anfang der Bewegung gäbe, muß es einen ersten Beweger geben, der selbst unbewegt ist, und das ist Gott.

Verbot des regressus in infinitum



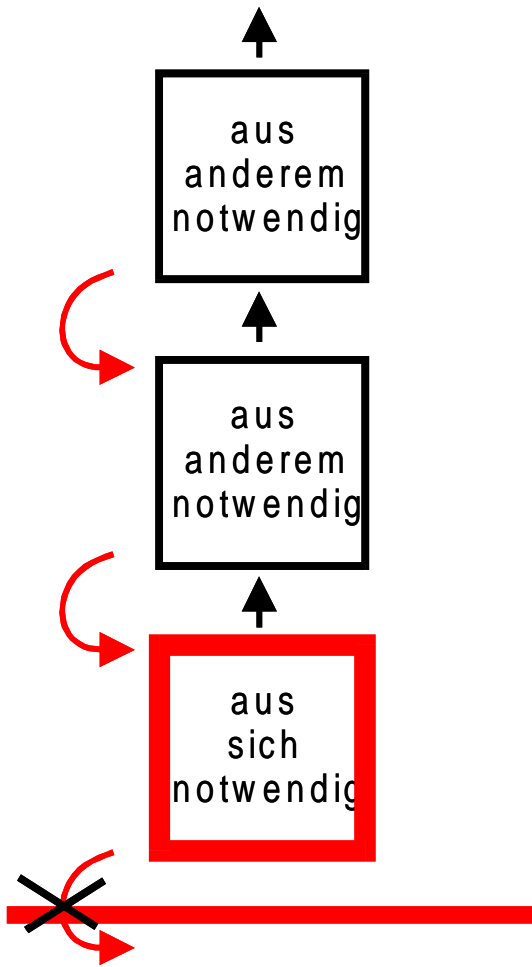
### „Kausalitäts- Beweis“

Jede Wirkung hat eine Ursache. Da aber nichts Ursache seiner selbst ist (weil es sonst logisch sich selbst vorausgehen müßte) und die Reihe der Ursachen nicht ins Unendliche gehen kann, muß es eine erste selbst nicht verursachte Ursache geben: Gott.

Verbot des regressus in infinitum

## „Kontingenz-Beweis“

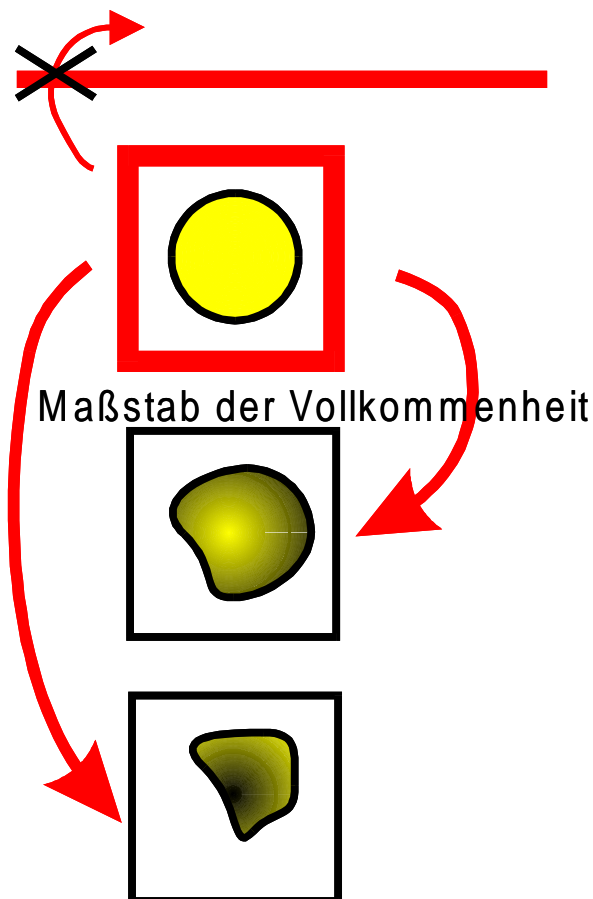
Wir finden Dinge, die sein oder nicht sein können. Wäre alles so beschaffen, so kann auch einmal alles nicht sein, dann aber könnte nichts zu existieren beginnen. Folglich gibt es Dinge, die notwendig sind, und zwar aus sich heraus oder durch ein anderes. Da die Reihe der aus einem anderen notwendigen Dinge nicht ins Unendliche gehen kann, muß es ein erstes durch sich notwendiges geben: Gott.



Verbot des regressus in infinitum

## „Stufenbeweis“

Verbot des regressus in infinitum

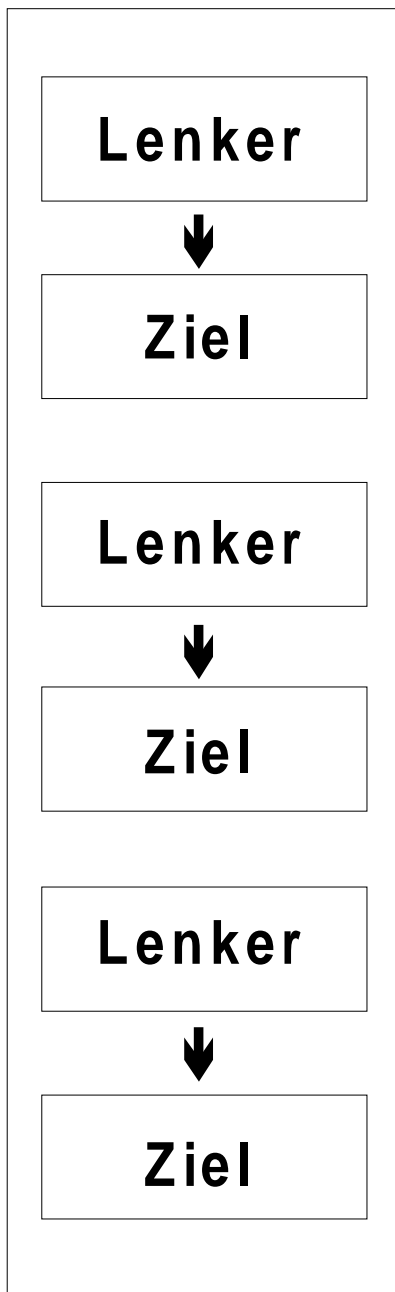


In allen Dingen gibt es ein Mehr oder weniger. Dies kann nur ausgesagt werden, wenn es ein Maß gibt, das diese Bestimmung in Vollkommenheit enthält: Gott.

## „Teleologischer Beweis“



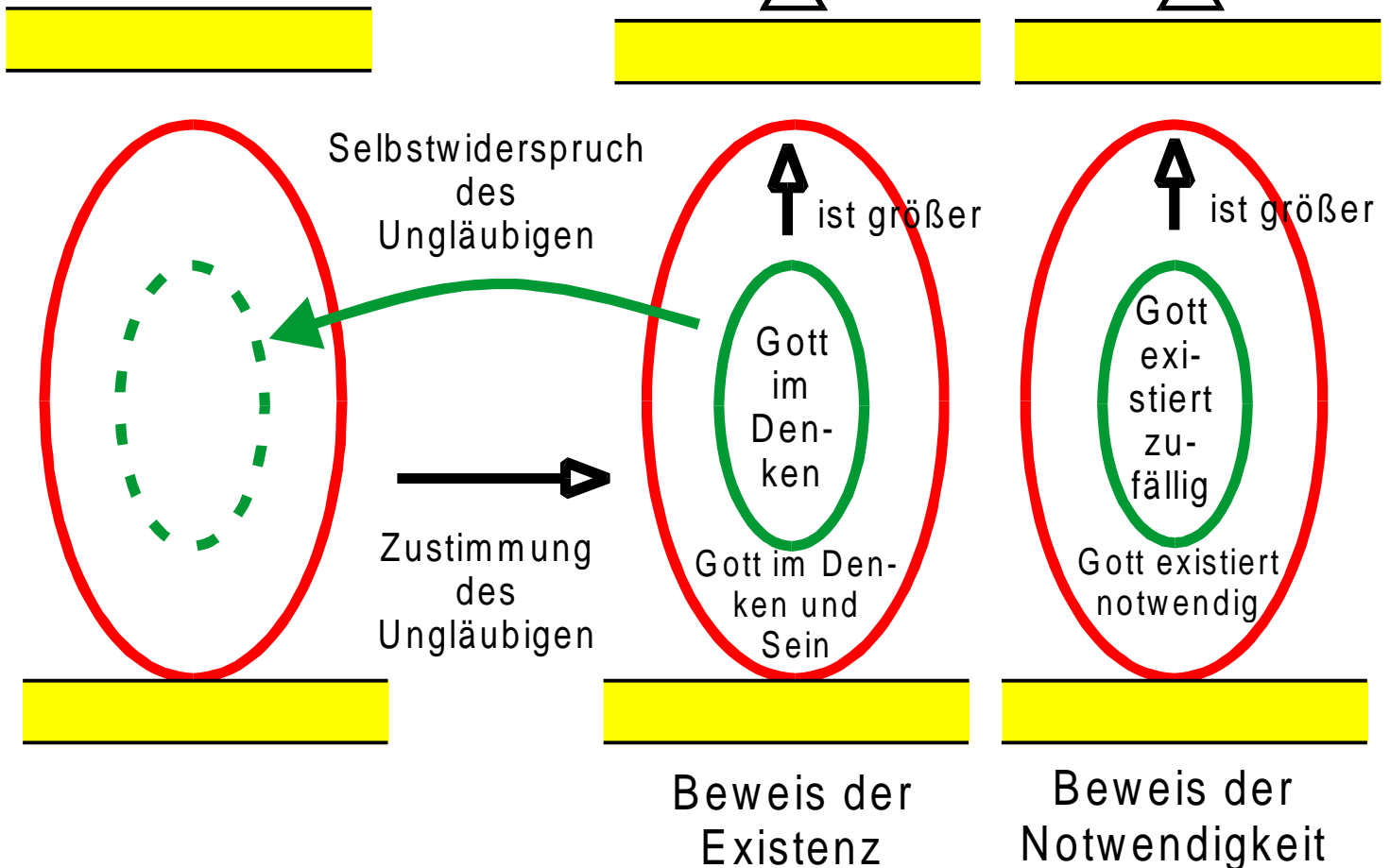
Verbot des regressus in infinitum



Vernunftlose Dinge bedürfen, um ein Ziel zu erreichen, eines Erkennenden, der das Ziel setzt (z.B. bedarf der Pfeil des Schützen). Die zielgerichtete Einrichtung der Welt bedarf daher Gottes als des obersten Lenkers, der die Zwecke setzt.

## „Ontologischer Beweis“ nach Anselm von Canterbury

**DEFINITION GOTTES:  
Worüber hinaus  
nichts Größeres  
gedacht werden kann**



Gott wird bestimmt als "das, worüber hinaus nichts Größeres (Vollkommeneres) gedacht werden kann (aliquid quo maius nihil cogitari potest)".

Diesen Satz versteht auch der Ungläubige, und indem er ihn versteht, hat er ihn in seinem Verstande. Wenn nun zugegeben wird, daß das vollkommener ist, das nicht nur gedacht wird, sondern darüber hinaus real existiert, so muß "das, worüber hinaus nichts Vollkommeneres gedacht werden kann" real existieren.

ANSELM erweitert das Argument, indem er feststellt, daß nach der Ausgangsdefinition Gottes NichtExistenz nicht gedacht werden kann, da etwas, das notwendig existiert, vollkommener ist als etwas, dessen NichtExistenz gedacht werden kann, das also zufällig existiert.

# Der moralische Gottesbeweis (Kant)

»Es ist **notwendig, daß unser ganzer Lebenswandel sittlichen Maximen untergeordnet werde**; es ist aber zugleich unmöglich, daß dieses geschehe, wenn die Vernunft nicht mit dem moralischen Gesetze, welches eine bloße Idee ist, eine wirkende Ursache verknüpft, welche dem Verhalten nach demselben einen unseren höchsten Zwecken genau entsprechenden Ausgang, es sei in diesem, oder einem anderen Leben, bestimmt. **Ohne** also einen **Gott**, und eine für uns jetzt nicht sichtbare, aber gehoffte Welt, sind die herrlichen **Ideen der Sittlichkeit** zwar Gegenstände des Beifalls und der Bewunderung, aber **nicht Triebfedern des Vorsatzes und der Ausübung**.

Glückseligkeit allein ist für unsere Vernunft bei weitem nicht das vollständige Gut. Sie billigt solche nicht, wofern sie nicht mit der Würdigkeit, glücklich zu sein, d.i. dem sittlichen Wohlverhalten, vereinigt ist. Sittlichkeit allein, und, mit ihr, die bloße Würdigkeit, glücklich zu sein, ist aber auch noch lange nicht das vollständige Gut. Um dieses zu vollenden, muß der, so sich als der Glückseligkeit nicht unwert verhalten hatte, hoffen können, ihrer teilhaftig zu werden.

Diese Moraltheologie hat nun den eigentümlichen Vorzug vor der spekulativen, daß sie unausbleiblich auf den **Begriff eines einigen, allervollkommensten und vernünftigen Urwesens** führt.

Wenn aber praktische Vernunft nun diesen hohen Punkt erreicht hat, nämlich den Begriff eines einigen Urwesens, als des höchsten Guts. so darf sie sich gar nicht überwinden, von diesem Begriffe auszugehen, und die moralischen Gesetze selbst von ihm abzuleiten. Denn diese waren es eben, deren innere praktische Notwendigkeit uns zu der Voraussetzung einer selbständigen Ursache, oder eines weisen Weltregierers führte, um jenen Gesetzen Effekt zu geben.

Der bloß doktrinale Glaube [= bloßes Fürwahrhalten von tradierten Glaubenslehren] hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Spekulation vorfinden, aus demselben gesetzt.

Ganz anders ist es mit dem moralischen Glauben bewandt. Denn da ist es schlechterdings notwendig, daß etwas geschehen muß, nämlich, daß ich dem sittlichen Gesetze in allen Stücken Folge leiste. Der Zweck ist

hier unumgänglich festgestellt, und es ist nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einsicht möglich, unter welcher dieser Zweck mit allen gesamten Zwecken zusammenhängt, und dadurch praktische Gültigkeit habe, nämlich, daß ein Gott und eine künftige Welt sei.

Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist (wenn denn die Vernunft gebietet, daß sie es sein soll), so werde ich unausbleiblich ein Dasein Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eigenen Augen verabscheuungswürdig zu sein.

Zwar wird freilich sich niemand rühmen können: er wisse, daß ein Gott und daß ein künftig Leben sei; denn, wenn er das weiß, so ist er gerade der Mann, den ich längst gesucht habe. Alles Wissen (wenn es einen Gegenstand der bloßen Vernunft betrifft) kann man mitteilen, und ich würde also auch hoffen können, durch seine Belehrung mein Wissen in so bewunderungswürdigern Maße ausgedehnt zu sehen. Nein, die Überzeugung ist nicht logische, sondern moralische Gewißheit, und, da sie auf subjektiven Gründen (der moralischen Gesinnung) beruht, so muß ich nicht einmal sagen: es ist moralisch gewiß, daß ein Gott sei etc., sondern, ich bin moralisch gewiß etc. Das heißt: der Glaube an einen Gott und eine andere Welt ist mit meiner moralischen Gesinnung so verwebt, daß, so wenig ich Gefahr laufe, die erstere einzubüßen, eben so wenig besorge ich, daß mir der zweite jemals entrissen werden könne.

Das einzige Bedenkliche, das sich hierbei findet, ist, daß sich dieser Vernunftglaube auf die Voraussetzung moralischer Gesinnungen gründet.«

IMMANUEL KANT



# Kant's Argumentation

Nach Immanuel Kant sind alle auf die reine (theoretische) Vernunft sich berufenden Gottesbeweise zum Scheitern verurteilt. Denn »rein theoretisch« können wir nie über die Grenze möglicher Erfahrung hinauskommen. Die »reine« (= kritisch gereinigte) theoretische Vernunft kann nicht zur Erkenntnis Gottes kommen. Wenn auch die »theoretische Vernunft« nicht beweisen kann, daß es Gott gibt, so kann sie dies aber auch nicht widerlegen.

Neben dem »Spekulieren« der »theoretischen Vernunft« gibt es noch das (praktische) Handeln, in dem die »praktische Vernunft« in Erscheinung tritt. Und in diesem Feld stößt man - nach Kant - auf eine unbedingte Verpflichtung, ein »**unbedingtes praktisches Gesetz**« ... »gleichsam als ein Faktum der reinen Vernunft, dessen wir uns - a priori bewußt sind und welches apodiktisch gewiß ist«.

## **Kants Argumentation vereinfacht:**

1. Jeder soll pflichtgemäß handeln und Gutes tun: **'Tugend'** müssen wir aus 'praktischen' (ethisch-sozialen) Gründen postulieren.

2. Gutes tun aus Pflicht und Überzeugung auch gegen vordergründige Vorteile führt zu der Frage, ob es sinnvoll und zukunftssträchtig ist, moralisch zu handeln. Wollen wir das Postulat der 'Tugend' aufrechterhalten, müssen wir ein zweites hinzufügen: das nach 'Unsterblichkeit'. Der sittlich handelnde Mensch muß einen Lebenssinn, eine Zukunft über den Tod hinaus haben (**Postulat der Unsterblichkeit**).

3. Das Postulat der Unsterblichkeit führt zum **Postulat der Existenz Gottes**. Nur Gott kann die Zukunft des pflichtgemäß Handelnden garantieren.

Tugend, Gott, Unsterblichkeit sind durch die 'reine Vernunft' nicht zu begründen, aber notwendige Überzeugungen für ein verantwortliches Zusammenleben: unabweisable **Postulate der 'praktischen Vernunft'**.

Nachdem Kant in seiner »Kritik der praktischen Vernunft« (1788) aufzuzeigen versucht hat, daß **Gott, Freiheit und Unsterblichkeit notwendige Voraussetzungen, Bedingungen für wahrhaft sittliches Streben nach dem Guten** sind, läßt er den

»Rechtschaffenen« sagen: »Ich will, daß ein Gott, daß mein Dasein in dieser Welt, auch außer der Naturverknüpfung, noch ein Dasein in einer reinen Verstandeswelt, endlich auch daß meine Dauer endlos sei, ich beharre darauf und lasse mir diesen Glauben nicht nehmen«.

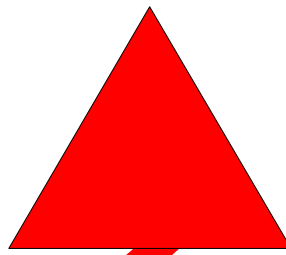
# Gott ist nicht beweisbar, aber erfahrbar!

## GOTT

v. ahd. gout = das,  
wonach ich schreie

unverlierbar, unbedingt  
Geliebt-Sein,  
ewiges Glück,  
erfülltes, reiches Leben

kann sich der Mensch  
nicht selbst geben  
(sonst würde er es  
"machen") ...



... erfährt der Mensch  
aber immer wieder!  
(in Ansätzen!)

Liebe wird nicht  
vom Menschen  
erzeugt, nur  
weitergegeben.



..  
... so können die  
Menschen

Wer Liebe in sich hat und  
weitergibt, ist "voller Gott",  
gotterfüllt, macht den anderen  
HEIL (heil-ig = heil-machend),  
denn: **GOTT = LIEBE** (1 Joh 4).

Wer sich von der Liebe ab-sondert